

Der Greenpeace-Report „*Left in the Dust – Areva's radioactive legacy in the desert towns of Niger*“ in Kürze

Niger: Zurückgelassen im Staub

Der Uranabbau im Niger verstrahlt die Umgebung der Minen, kontaminiert das Trinkwasser und gefährdet die Bevölkerung. Das zeigen Messungen und Befragungen von Greenpeace in der Region Arlit.

In einem der ärmsten Länder der Welt¹ - wo mehr als 40% der Kinder untergewichtig sind und der Zugang zu sauberem Wasser sehr schwierig ist – baut der französische Atomkonzern Areva Uran ab. Seinen Kunden – darunter auch Schweizer AKW-Betreibern – verkauft Areva das Uran in Form von Atom Brennstäben. Der Bevölkerung Nigers bleiben radioaktive Rückstände, die ihren Lebensraum über Jahrhunderte verstrahlen und ihre Gesundheit gefährden.

Ein Team von Greenpeace hat zusammen mit dem nigrischen NGO-Netzwerk ROTAB (Réseau des Organisations pour la Transparence et l'Analyse budgétaire) und dem unabhängigen französischen Wissenschaftslabor CRIIRAD die Radioaktivität im Uranabbaugebiet und ihre Folgen für die Menschen untersucht. Die Ergebnisse dieser Mess-Expedition vom November 2009 wurden im Report „*Left in the Dust – Areva's radioactive legacy in the desert towns of Niger*“ veröffentlicht (Mai 2010).

Die wichtigsten Ergebnisse des Reports

Immenser Wasserverbrauch

In den 40 Jahren seit Inbetriebnahme der Minen wurden total 270 Milliarden Liter Wasser verbraucht, wobei dieses durch den Abbauprozess kontaminiert wurde. Der immense Wasserverbrauch führte zu einer Absenkung des Grundwasserspiegels und zum Verschwinden von Pflanzen und Tieren. Die betroffenen Gebiete sind komplett verwüstet. Damit wird den einheimischen Volksstämmen und Nomaden die Lebensgrundlage entzogen.

Wasserkontamination

In vier von fünf Wasserproben in der Region Arlit ergaben die Messungen des Greenpeace-Teams Urankonzentrationen im Trinkwasser, welche über den empfohlenen Richtwerten der WHO liegen. Einheimische klagen, dieses Wasser mache krank. Frühere Daten zeigen,

dass die Erhöhung der Konzentration auf Uranminen zurückzuführen ist.

Luftverschmutzung

Die Sterberate aufgrund von Infektionen der Atemwege ist in den Abbaugebieten doppelt so hoch wie im Landesdurchschnitt. Feinstäube aus den Minen, die durch Winde verbreitet werden, sind radioaktiv belastet und gelangen durch Inhalation und über die Nahrungsaufnahme in den Körper. Die Belastung durch das für die Lunge gefährliche Radon ist auch ausserhalb des Minengeländes so erhöht, dass die Jahresgrenzwerte für die Bevölkerung kaum eingehalten werden können. Areva versuchte, die Staubentwicklung durch Befeuchten der Strassen mit Wasser zu unterbinden. Weil dieses aber auch kontaminiert ist, kann sich die Lage langfristig sogar noch verschärfen.

Bodenbelastung

Die Urankonzentrationen in der Nähe der Untertage mine zeigen 110fach höhere Werte als in der Region üblich. Andere Bodenproben von der Strasse oder aus Gärten der Stadt Akokan zeigen ebenfalls erhöhte Werte. Das langfristig noch grössere Risiko stellt die Hinterlassenschaft in den Minen dar: 35 Millionen Tonnen Abfallgestein und eingetrocknete Prozessschlämme lagern unter freiem Himmel und stellen in diesem Zustand eine Gefahr für Hunderttausende von Jahren dar. Durch Versickerung und Luftverfrachtung verschmutzen diese Abfallprodukte die Luft und das Grundwasser.

Verbreitung von radioaktivem Material

Auf den Strassen von Akokan konnten Werte gemessen werden, welche 500-fach über der normalen Strahlung liegen. Das hängt damit zusammen, dass Gestein aus den Minen als Füllmaterial für Strassenlöcher verwendet wurde. Solche Restgesteine wurden auch als Baumaterial für Häuser, für Aufschüttungen und Ähnliches gebraucht. Auch belastete Altmetalle und andere Gegenstände aus den Minen fanden den Weg auf die Gebrauchtwarenmärkte und wurden zum Teil zu Alltags-

gegenständen wie Kochutensilien weiterverarbeitet.

Gesundheitliche Folgen

Über die Risiken der Arbeit mit radioaktivem Material hat Areva über viele Jahre weder die Minenarbeiter noch die Bevölkerung in den Städten informiert. Staubmasken wurden nach Aussagen von Minenarbeitern erst 15 Jahre nach Förderbeginn üblich.

Bis heute haben die von den Minenbetreibern finanzierten Krankenhäuser in keinem der Krankheitsfälle eine Form von Berufskrankheit festgestellt, Patienten wurden gar abgewiesen. Krankheiten wie Lungenkrebs und Leukämie wurden erst später in den Spitälern von Agadez und Niamey diagnostiziert. Hauptbetroffene waren vor allem Leiharbeiter, die ohne jeglichen Schutz arbeiten mussten. Die Arbeiter trugen ihre kontaminierte Arbeitskleidung auch zu Hause und wuschen sie dort.

Areva argumentiert heute, dass viele der Risiken noch nicht bekannt waren, als man mit der Exploration begann. Inzwischen wurde die Situation bei den Minenarbeitern verbessert, die meisten Einwohner in den Städten leben hingegen nach wie vor ahnungslos mit den drohenden Gefahren.

Die Forderungen von Greenpeace

Areva soll den lukrativen Uranabbau nicht weiter auf Kosten der Bevölkerung in den Abbaugebieten betreiben können. Greenpeace fordert daher:

- eine umfassende und unabhängige Untersuchung des Uranabbaus, seiner Umweltfolgen und der Gesundheitsrisiken für die Bevölkerung
- eine Wiedergutmachung gegenüber der Bevölkerung. Dazu gehören die gründliche Dekontaminierung der Strassen und Häuser sowie das Einsammeln und der Ersatz radioaktiv belasteter Gegenstände. Auch die Lebensgrundlagen der Nomadenvölker sollen nicht weiter zerstört werden.

¹ Niger figuriert an 182. Stelle des United Nations Development Programme (UNDP)

² The Times Online, "The Great Uranium Stampede", http://business.timesonline.co.uk/tol/business/industry_sectors/natural_resources/article7009629.ece

Areva

Der französische Atomgigant Areva betreibt seine Geschäfte in über 100 Ländern und ist einer der grossen Stakeholder, die den weltweiten Ausbau der Atomenergie vorantreiben. Atomkraftwerke brauchen für den Betrieb immer neues Uran. Die Umweltschäden durch den Uranabbau und die Gefährdung der Minenarbeiter und der Bevölkerung durch die radioaktive Strahlung wurden bewusst lange heruntergespielt.

Die Minen

Areva bzw. ihre Minengesellschaften begannen Ende der 60er Jahre mit dem Uranabbau in Niger. Die wichtigsten Minen SOMAIR und COMINAK befinden sich in der Region um Agadez. 2008 erwirtschafteten die Minen mit dem Abbau von 1743 Tonnen Uran 161,7 Millionen Euro (SOMAIR), bzw. mit dem Abbau von 1289 Tonnen Uran 100,6 Mio. Euro (COMINAK). Die Inbetriebnahme einer dritten und der voraussichtlich grössten Mine (Imouraren) ist für 2013 geplant. Frankreichs Uranförderungsprogramm begann unmittelbar nach dem 2. Weltkrieg. Landeseigene Vorkommen wurden früh ausgebeutet, doch mit dem Bekanntwerden der Risiken und strengeren Vorschriften verlagerte sich das Interesse auf die Kolonien. Kontrollen und Vorschriften standen dem Abbau hier nicht im Weg: „Das Betreiben einer Mine in Texas erfordert zwei Bücherregale voll Bewilligungspapiere In Niger geben sie einem Einheimischen eine Schaufel und zwei Dollar am Tag und er schürft Uran“².

Die Menschen

Mit der Exploration der Minen wurden Arbeitskräfte angesiedelt. Neben Nomaden, Halbnomaden und Tuareg leben in den beiden Städten Arlit und Akokan inzwischen rund 80'000 Einwohner. Sie sind praktisch alle in der einen oder anderen Form vom Atomkonzern Areva abhängig. Die Gegend stand wiederholt im Brennpunkt bürgerkriegsähnlicher Auseinandersetzungen zwischen den Tuareg und dem nigrischen Staat. Die Vergabe der Uranschürfrechte an internationale Konzerne auf einem Gebiet, das grösser ist als die Schweiz, hat die Konflikte zusätzlich angeheizt.